

35. Landeswettbewerb

Deutsche Sprache und Literatur



Carlotta Gommel, Friedrich-List – Gymnasium Reutlingen

Thema 7: Zwischenwelt

Zwischenwelt

Sie hatte den Hass nie vor ihrer eigenen Tür erwartet. Vor dem Nachbarhaus vielleicht, oder vor den Türen der Menschen, die ihren Akzent nicht so gut verstecken konnten wie ihre Eltern. Sie hatte nie das Gefühl gehabt, dass er auch eines Tages an ihrer Haustür klopfen würde. Warum auch? Sie sprach perfektes Deutsch und der kleine Ausweis in ihrem Geldbeutel bewies doch, dass sie dazugehörte. Ihre Eltern arbeiteten hart, um ihr alle Möglichkeiten zu bieten, die sie selbst nie hatten. Und trotzdem stand er da, vor der Tür, die Hände in der Hosentasche. Sie erkannte an seinen Augen, wer er war. Das vergebliche Suchen nach einem Funken Menschlichkeit in seinem Blick verriet ihn, es konnte nur einer sein. Man ließ den Hass nicht einfach so herein, dass war auch nicht nötig, denn er lud sich selber ein. Er hatte einen Baseballschläger dabei, mit dem er die Scheibe des kleinen Ladens ihrer Eltern zerschlug, indem es himmlisch nach Al – Maglouba duftete. Man sollte rennen, wenn man ihn trifft, hatte ihr Vater einmal gesagt, aber wohin. Die Tische um sie herum versperrten ihr jede Fluchtmöglichkeit. Er kam immer näher, während sie nur dastand, unfähig sich zu bewegen. Sie dachte an ihre Eltern, wie schön es doch jetzt wäre, wenn sie oben am Tisch mit ihnen sitzen würde. Das Restaurant war heute geschlossen, sie könnten den ganzen Abend miteinander verbringen. Sie drehte sich langsam um, wollte versuchen loszurennen, als sie den Hass in ihrem Rücken spürte und nochmal und nochmal. Er schien sich langsam in ihr auszubreiten, sie einzunehmen, während sie auf den Boden glitt. Das Letzte, was sie hörte, war wie jemand ihren Namen schrie. „Elif!“. Doch es war zu spät. Der Hass hatte gewonnen.

Zwei Jahre später

7:46Uhr Mathe

Seine Hand führt den Füller blind über das Blatt hinweg, während er nach vorne schaut, sein Blick starr auf die Tafel gerichtet. Auf dem weiß - karierten Blockblatt vor ihm entsteht eine Fantasielandschaft aus Hügeln, Pflanzen und kleinen Menschen, wenn man die wirren Striche nur so lesen mag. Die Bewegungen seiner Hand erscheinen mir um einiges interessanter als die Erklärung der Kettenregel an der Tafel. Die Rillen des Fingers, mit dem er seinen Füller über das Blatt zieht, sind schon getränkt von blauer Farbe. Die kringeligen Linien formen jetzt einen Kreis. In den Kreis malt sein Unterbewusstsein Umrisse, die an die Kontinente der Erde erinnern. Sein Blick schweift von der Tafel auf das Blatt. Er bemerkt nicht, wie gebannt ich ihn dabei ansehe. Er zögert kurz, dann werden seine Bewegungen wütender. Nicht nur seine Hand scheint sich zu verkrampfen, auch die Augenbrauen in seinem Gesicht berühren sich fast. Seine Pupillen weiten sich auf gespenstische Art und Weise, während er nun fest einen Strich nach dem anderen setzt. Ein Vulkanausbruch, Krieg, ein Erdbeben, das ist die Welt, die vor meinen Augen zum Leben erwacht.

8:19 5 Minuten Pause

Die Ersten fangen schon an ihre Sachen zusammen zu packen. Ratsch, die Mäppchen werden zugemacht, klick klack, die Kulis in den Schulranzen geschmissen. Das unruhige Gemurmel wird lauter. Auch ich hebe langsam meinen Schulranzen hoch und fange an, das Mathebuch, mein Mäppchen und das Heft einzuräumen, genauso wie ich es jeden Donnerstag mache, seit ich links in der ersten Reihe des Raumes 306 sitze. Mein Sitzplatz. Links neben mir Alex und das Fenster, rechts von mir zwei leere Stühle. Wie immer steckt ein AirPod in seinem linken Ohr. Selbst während des Unterrichts nimmt er es nicht raus und versteckt es unter seinem braunen, wuscheligen Haaren. Es scheint, als wäre ein Teil von ihm nicht anwesend, irgendwo weit weg zwischen den Zeilen der Musik. Seine Augen sind verdächtig rot angelaufen, ob er wieder gekifft hat?

Langsam räumt er seine Sachen in seinen schwarzen Eastpack, den Joscha ihm vor zwei Jahren zum Geburtstag geschenkt hat. Nur sein Mäppchen liegt noch auf dem Tisch. Auf diesem ein bunter Schriftzug im Graffiti Style: „Die Sitznachbarn“. Unter dem Schriftzug erkennt man 4

verblassste Unterschriften, deren Farben schon fast mit dem Stoff des Mäppchens verschmolzen sind. Alex, Joscha, Elif und Gwen. Ein letztes Denkmal an das, was diese Sitzreihe einmal gewesen ist. Statt 4 sind jetzt nur noch zwei Stühle besetzt und mir ist nur ein Sitznachbar geblieben. Alex.

Sein Blick geht auf den Boden, als würde er dort nach Antworten suchen, die er nicht finden kann. Ich stehe auf und schiebe meinen Stuhl zurück, er tut es mir gleich. Ich drehe meinen Kopf leicht in seine Richtung und unsere Augen treffen sich. Ich könnte was sagen, irgendwas, aber ich lasse es. Ich schaffe es nicht, weil ich seine Augen nicht mehr lesen kann. Früher hat ein Blick gereicht und seine Gedanken lagen wie ein offenes Buch vor mir. Er schiebt sich an mir vorbei und läuft in Richtung Tür. Bevor er das Klassenzimmer verlässt, blickt er noch einmal in meine Richtung. Aber er schaut nicht mich an, sein Blick hängt an dem leeren Stuhl neben mir. Seit fast zwei Jahren ist der Stuhl nun leer. Die Leere des Stuhls ist verantwortlich für die leere Hülle, die Alex geworden ist. Die wir irgendwie alle geworden sind. Ich folge ihm nach draußen in den Flur. Die meisten meiner Klassenkameraden packen ihre Vesper aus und unterhalten sich angeregt über die bevorstehende Mathearbeit nächste Woche. Alex steht alleine am Fenster. Ich lehne mich an die gegenüberliegende Wand des Flurs und beobachte ihn so unauffällig wie möglich. Die viel zu breite Hose scheint wie ein schweres Gewicht an ihm zu hängen, ein altes Flanellhemd bedeckt seinen Oberkörper. Ich frage mich, ob ihm nicht kalt ist. Etwas in mir möchte zu ihm rennen und ihm meine Jacke anbieten, aber es scheint mir manchmal, als hätte ich verlernt mit meinem besten Freund zu reden. Das Fenster ist durch das kühle Wetter beschlagen. Er bewegt seinen Kopf wie in Zeitlupe näher heran. Langsam öffnet er seinen Mund und haucht auf die Scheibe, sodass diese noch ein Stückchen mehr beschlägt. Seine Hand schwebt jetzt unmittelbar vor dem Kondensat am Fenster. Ein quietschendes Geräusch entsteht, als er seine Finger über die Scheibe zieht. Ich kneife meine Augen zusammen, will erkennen was seine Gedanken zu sagen haben. Es ist ein Buchstabe. Ein riesiger Buchstabe inmitten der Scheibe. E. Ich schaudere. E wie Elif. Er dreht sich um. Seine Bewegungen wirken nervös, unkontrolliert, so als würde er jeden Moment nach vorne kippen. „In meinem Gehirn entsteht ein Wirbelwind aus Gedanken und ich bin nicht schnell genug, um einen von ihnen zu fassen. Nicht denken macht das Leben so viel einfacher Gwen. Das solltest

du auch mal versuchen.“ Das hatte er zu mir gesagt, als ich ihn das erste Mal erwischt hatte, wie er draußen auf dem Schulhof kiffte. Mittlerweile würde es mich nicht mal wundern, wenn er im Unterricht seinen Joint drehen würde. Nur zwei Meter trennen uns. Zwei Schritte und ein ausgestreckter Arm würden reichen und ich könnte ihn berühren. Aber viel mehr berührt mich sein Blick, der sich in meine Seele zu bohren scheint. „Fast zwei Jahre, Gwen, zwei verdammte Jahre.“ Seine Hand zittert. Er ballt sie zu einer Faust, der Frust scheint aus seinen Händen zu quellen, aus seinen Augen. Er betrachtet sie, seine geballte Faust, so als wäre sie ihm fremd. Als wäre sie kein Teil von ihm. Er schüttelt den Kopf und geht zurück ins Klassenzimmer.

8:34 Uhr Deutsch

„Holst du es“, er schaut mich nicht an. Ich nicke nur und stehe auf. Mein Deutschbuch habe ich irgendwann in den Tiefen meines Zimmers verloren und seitdem teilen wir uns seins. Das Regal ist voller Schulbücher, die man zu faul ist mitzubringen und beschmierten Zetteln, wo man dachte, man könnte sie vielleicht mal gebrauchen, sie im Endeffekt dann aber doch immer im Müll landen. Auf dem Regal steht das Bild. Irgendwie unwürdig, wie sie über den Schulbüchern und dem ganzen Müll thront, denke ich immer. Jeden Tag strömen Menschen in das Klassenzimmer, ein und wieder aus. Der ein oder andere wird es mit einem kurzen Blick würdigen, der nächste wird es vielleicht sogar mit einer kleinen Erinnerung verknüpfen. Die wenigsten jedoch betrachten das Bild und können behaupten, dass sie sie wirklich kannten. Das können nur Alex und ich. Joscha kann es auch, doch er hat die Schule gewechselt, vielleicht gerade damit er es nicht jeden Tag betrachten muss. Erinnert wird.

Ich schnappe mir das zerfledderte Deutschbuch uns, setze mich wieder. „Danke“, flüstert er leise. Frau Dietrich beginnt vorne über die großen Dichter der deutschen Geschichte zu schwärmen, wie sie es schafften, mit Worten die Menschen zu berühren und ihre Taten beeinflussten.

„Ist das nicht komisch?“ fragt er.

„Was?“, antworte ich, verwirrt, da Alex im Unterricht sonst kaum ein Wort mit mir wechselt.

„Wie die Menschen manche Personen auf ein Podest heben, lieben, preisen, so als würden sie sie kennen. Hast du schon mal mit Goethe gesprochen? Schiller? Heine? Kafka? Weißt du was in diesen Menschen wirklich vor sich ging, wer sie waren und wen sie liebten?

„Nein, ich denke nicht“, sage ich, unsicher, wohin dieses Gespräch führen würde.

„Sie haben etwas erreicht, an dem so viele Menschen scheitern. Sie besitzen die Macht der Erinnerung.“, er fuchtelt demonstrativ mit seinen Händen und malt Halbkreise in die Luft, um seinen Punkt zu untermauern.

„Ihr Lebenswerk, ihre Figur wird für immer bleiben. In den Schulbüchern auf unseren Schreibtischen. In den Herzen von Menschen wie Frau Dietrich. Sie werden erinnert. Ein kleiner Teil von ihnen wird ewig leben, unsterblich sein, getragen von unserer Erinnerung an sie.“ Er schaut auf das Bild von Elif. Seine Augen so voller Wut und Trauer, dass es mir die Kehle zuschnürt. „Das ist nicht fair.“ Seine Stimme bebt.

„Was ist schon fair?“, ist das Einzige, was ich erwidern kann.

9:13 Uhr 15 Minuten Pause

Er steht hinter der Sporthalle. Seine eine Hand in der Hosentasche, mit der anderen führt er die Zigarette zum Mund. Ich sitze auf einer Bank gegenüber und schaue ihm zu wie er den Rauch in seine Lungen zieht. Er sieht mich an.

„Das ist Freiheit, Gwen“, er nimmt einen weiteren Zug.

Ich verdrehe die Augen „Sich selbst kaputt zu machen ist keine Freiheit, du sperrst dich in einen Käfig ohne Möglichkeiten und stirbst mit 50 an Lungenkrebs.“, antworte ich.

„Sind wir das nicht schon. Gefangen.“ Er dreht Halbkreise mit der Zigarette zwischen seinen Fingern. „Sie erzählen einem, das Leben geht weiter. Alles Lügen. Wie soll es denn weitergehen, wenn ich nicht mal mehr weiß, wer ich bin? Wenn ich mein altes Ich nicht loslassen kann, weil ich sie nicht loslassen will und mein neues Ich nicht kennenlernen will, weil ich Angst habe sie zu verlieren. Wann hören sie auf zu lügen?“

Er läuft zu mir hinüber und hält mir eine Zigarette hin, ich lehne dankend ab, während er sich neben mich auf die Bank fallen lässt.

„Wenn ich rauche, dann denke ich daran, dass Joscha irgendwo genau wie ich hinter einer veranzten Sporthalle steht und dasselbe tut. Und dann sehe ich, wie du die Augen verdrehst und es ist so, als würde ich Elif wiedersehen, als würde sie neben dir sitzen und ebenfalls die Augen verdrehen und für einen Moment bin ich wieder in der Vergangenheit. Joscha steht neben mir und ist nicht auf seiner scheiß neuen Schule und Elif lebt. Für einen Moment bin ich frei. Deswegen rauche ich, Gwen.“

„Sie würde nicht die Augen verdrehen, Alex. Sie würde dir die Zigarette aus der Hand reißen, sie auf den Boden werfen und platttreten.“, ich schmunzel und er starrt in den Himmel. Er holt das zweite AirPod aus seiner Jackentasche uns steckt es mir ins Ohr. Ich schließe die Augen.

*And if a double decker bus
crashes into us
To die by your site
is such a heavenly way to die*

Elif liebte die Smiths. Jede Platte hatte sie sorgfältig aufgestellt in ihrem Wandregal. Wann immer wir bei ihr waren, legte sie eine auf, summte leise zu Musik und drehte sich unauffällig immer wieder zu Musik im Kreis.

„Ich frage mich immer, ob sie es wusste, als sie ihn gesehen hat. Ob man ihn erkennen konnte in seinen Augen, den Hass“, er antwortet mir nicht.

„Glaubst du, sie hatte Angst, glaubst du, sie hat an dich gedacht, an mich oder Joscha.“

Alex bleibt still.

Er schaut wieder in den Himmel und schweigt. Ich schaue auch nach oben, doch ich konnte sie dort noch nie finden. Das AirPod spielt „This Charming Man“ und in der Sekunde, wo der Song zu Ende ist, klingelt die Schulglocke. Die Pause ist zu Ende.

9:47 Uhr - Gemeinschaftskunde

Herr Müller sieht belastet aus als er das Thema für die kommende Stunde verkündet. Der Rechtsruck in Deutschland. Wir diskutieren über die Macht von Feindbildern, über den Hass gegenüber Menschen mit Migrationsgeschichte, die Schuldzuweisungen, die Drohungen, die seit neustem immer wieder in Taten umschlagen und Parteien, die die Vergangenheit relativieren und nationalsozialistisches Gedankengut wieder salonfähig machen. Ich betrachte ihr Bild und frage mich, ob es das Kopftuch gewesen ist, das ihn zum Zustechen verleitet hat. Oder war es ihre Haut, die etwas dunkler war als bei ihm. Ihre fast schwarzen Augen, der Fakt, dass sie eine Frau war? Was hatte diesen Mann so getriggert, dass er es als Notwendigkeit empfand, ein unschuldiges Leben zu nehmen. Elif war schon mit 3 Jahren kurz nach dem Beginn des Bürgerkrieges 2011 mit ihrer Familie nach Deutschland geflüchtet. Sie erzählte mir, dass sie sich nicht an Syrien erinnerte, nur an die Geräusche des Krieges. Manchmal wenn ich mit Elif in der Küche des syrischen Restaurants ihrer Eltern saß, erzählten diese von ihrer Heimat, den Menschen und der Kultur und wir lauschten den Erzählungen gespannt, weil es

für uns beide so weit weg war. In diesen Momenten spürte ich, wie sauer es sie machte, dass sie das Land, was doch eigentlich ein Teil von ihr sein sollte, nie richtig kennenlernen durfte. Sie sagte immer, Deutschland war ihre Heimat. Ihre Freunde, ihre Familie, ihre Erfahrungen, alles war hier. Doch allein die Tatsache, dass sie nicht schon immer hier gewesen ist, dass ein anderes Land genauso Teil ihrer Identität war wie Deutschland, machte sie laut vieler Menschen weniger deutsch, machte sie weniger menschlich. Etwas, was ich niemals verstehen werde.

Komischerweise liegen beide AirPods auf den Tisch und Alex hört zu, was die Person vor dem Pult zu sagen hat. Ich weiß, dass er dasselbe denkt und sich fragt, wann die Menschen gelernt haben, die Vergangenheit zu vergessen.

„Wir treffen uns in der 10min Pause auf dem Schulhof hinter den Sporthallen.“ raunt er mir zu

„Glaub ja nicht, dass ich mit dir eine rauche“, antworte ich.

„Schade, aber das habe ich gar nicht vor“ sagt er, während er doch tatsächlich hämisch grinst. Ich wusste gar nicht, dass er das überhaupt noch kann.

11:02Uhr - 10 min Pause

Ich treffe ihn hinter dem braunen Sporthallenklotz, wie er auf seinem alten Fahrrad sitzt und schon ungeduldig auf die Uhr an seinem Handgelenk schaut. Der Sattel ist etwas schräg und der Grüne Lack blättert schon leicht ab. Was er wohl vorhat? Als er mich sieht, sagt er „Los wir müssen uns beeilen, wenn wir bis zur Mittagsschule wieder zurück sein wollen. Hol dein Fahrrad!“

„Na schön“, ich drehe mich um und mache mich auf die Suche nach meinem kleinen Kinderfahrrad, was ich schon viel zu lange besitze. Zwei Minuten später fahren wir schweigend nebeneinanderher.

„Wohin gehen wir eigentlich?“, frage ich ihn.

„An einen Ort, wo wir Elif ganz nah sein können.“, antwortet er.

„Warum jetzt, warum heute?“, will ich wissen.

„Weil wir schon zu lange nicht mehr da waren“, murmelt er.

Die Luft ist kühl und meine Finger beginnen abzufrieren, während die Sonne die Welt in einem freundlichen Licht erstrahlen lässt.

Ich bin dankbar, dass ich mit Alex immer noch schweigen kann.

Das, was geschehen ist, steht wie eine Wand zwischen uns, aber die Vertrautheit ist immer noch da. Umso weiter wir fahren, umso klarer wird mir, wo wir hinfahren. Zum Hochsitz. Zum Treffpunkt der Sitznachbarn. Jeden Sommer haben Alex, Joscha, Elif und ich stundenlang zwischen den Bäumen gesessen, geredet, gegessen und geschwiegen. Elif kümmerte sich um die Musikbox, Alex nahm seine aufblasbare Isomatte mit, um das Ganze gemütlicher zu machen, ich machte Snacks und Joscha war für interessante Gesprächsthemen, wie ob wir freiwillig in einem finnischen Gefängnis Urlaub machen würden, weil die anscheinend echt schön sind, zuständig. An diesem Ort waren wir sicher, weit weg von allen Problemen. Unbeschwert. Seit fast zwei Jahren bin ich dort jetzt nicht mehr gewesen. Wenn etwas passiert, was zu schmerhaft ist, um es anzusprechen, aber immer da ist, im Raum steht wie ein Elefant, ist es einfacher wegzusehen und sich abzuwenden. Deswegen hat Joscha die Schule gewechselt und ich und Alex sprechen nur wenig über Dinge, die von Hausaufgaben und anstehenden Klassenarbeiten abweichen. Während wir durch den Wald fahren, atme ich die frische Luft ein und genieße den mir so vertrauten Geruch von Blättern und Blüten, gemischt mit Frost und Schnee von den Wintertagen. Ich atme aus und in der Kälte sieht es so aus, als würde ich Rauch aus meinen Lungen pressen. Wir biegen noch einmal um die Ecke, dann liegt es vor uns. Das weite Feld mit dem Hochsitz. Ich sehe mich und Elif, etwas jünger, etwas kindlicher wie wir über das Feld rennen, ausrutschen und in die matschige Erde fallen, während Joscha und Alex am Rand stehen und sich nicht mehr einkriegen vor Lachen. Komisch, hier allein mit Alex zu sein.

„Sie fehlen“, meint er, so als könnte er meine Gedanken lesen. Ich kann nur nicken.

Wir legen unsere Fahrräder unbedacht ins Feld. Alex geht voran. Stufe für Stufe klettert er die Leiter des Hochsitzes hinauf. Ich stehe immer noch unten. Ich will meinen Fuß anheben, doch irgendwas in mir weigert sich und ich habe das Gefühl, dass sich eine Hand um meinen Hals schließt und versucht mich zu erwürgen. Dann schaue ich nach oben und sehe, wie Alex zu mir hinunterblickt. Sein ermutigendes Lächeln gibt mir Kraft. Ich schaue nicht nach unten, rechter Fuß, linker Fuß, rechter Fuß, linker Fuß, bis ich irgendwann oben bin. Alex schaut mit verschränkten Armen vor der Brust in die Weite. Ich stelle mich vorsichtig neben ihn. Für ein paar Momente stehen wir einfach so da.

„Ich habe Angst vor der Zukunft“, erklärt er ihm. „Ich habe Angst, dass das, was Elif passiert ist, Alltag wird. Dass der Hass immer größer wird, sich immer mehr unschuldige Opfer sucht. Ich habe Angst, dass wir Stück für Stück die Menschlichkeit verlieren und unschuldigen Menschen den Schutz, den sie brauchen, verwehren.“ Ich hole tief Luft: „Ich habe Angst, wenn sie sagen „So hat es damals auch angefangen.“ Ich spüre, dass ich am ganzen Körper zittere. Alex legt mir behutsam die Hand auf die Schulter, dreht sich um und setzt sich auf den Boden des Hochsitzes.

„Ich glaube, wir leben in einer Zwischenwelt“, seufzt er, während er nach etwas in seinem Rucksack sucht. „Wir stehen sozusagen zwischen zwei Mauern. Die Erste haben wir bereits überwunden. Wir haben die Grenzen des Sagbaren verschoben, den Hass, auch in den sozialen Medien, immer lauter werden lassen. Wir haben relativiert und Witze gemacht, über eine Zeit, die vielen Menschen das Leben gekostet hat. Wir haben eine Partei gewählt, die nationalsozialistisches Gedankengut unterstützt und wir haben Unschuldigen wie Elif aus Wut das Leben genommen, nur weil sie anders sind. Jetzt stehen wir in der Mitte der zwei Mauern, in der Zwischenwelt. Die zweite Mauer wird beschützt von den demokratischen Kräften, durch unser Grundgesetz, durch den Glauben an ein richtig und falsch. Wir haben die Wahl. Gehen wir zurück, oder überwinden wir auch die zweite Mauer und machen Deutschland zu einem Ort, wo Menschlichkeit Vergangenheit ist“

Ich lasse mich neben ihn sinken: „Ich weiß es nicht“, flüstere ich. „Und genau das ist das Problem“, erklärt er. „Niemand weiß, was passiert und dieser Zustand der Ungewissheit, der in der Zwischenwelt herrscht, macht den Menschen unfassbare Angst. Er macht mir Angst.“

Alex zieht, dass wonach er scheinbar gesucht hat, langsam aus dem Rucksack. Es ist das Bild von Elif. Er muss es heimlich aus dem Klassenzimmer geschmuggelt haben.

Er schmunzelt: „Erinnerst du dich noch an diesen Tag. Wir haben Jahrbuchfotos gemacht und Elif hat sich stundenlang darüber beschwert, wie hässlich ihres doch aussehen würde.“

Ich muss lächeln: „Ja, sie hat immer gesagt, dass ihr eines Auge so komisch zugekniffen ist und Joscha hat sich unfassbar aufgeregt, weil er auf seinem Bild nicht einmal die Augen geöffnet hat.“ Wir müssen beide kichern. Ich rücke näher zu ihm und lege meinen Kopf auf seine Schultern. „Weißt du, was ich am meisten vermisste? Die Art, wie sie einen Raum zum Leuchten gebracht hat, ihr Lachen, ihre positive Energie.,“ sage ich leise. „Das eine Mal, als es geregnet hat und sie hier auf dem Feld einen Sonnentanz gemacht hat, werde ich nie vergessen.“, fügt Alex hinzu und lächelt.

„Ich verspreche dir, morgen kämpfe ich für sie. Gegen den Hass. Dafür, dass niemand über die zweite Mauer kommt. Aber lass uns für einen Moment genau hierbleiben, in der Zwischenwelt und so tun, als wäre diese Welt perfekt.“ Sage ich erschöpft. Alex stellt das Bild vor uns auf und kramt erneut in seinem Rucksack. Er zieht eine Musikbox heraus und macht ihre Playlist an mit all ihren Lieblingsliedern. Ich schließe meine Augen. Vor meinem Inneren Auge erscheint ihr Gesicht und ich sage ihr, dass ich sie vermisste.

Er flüstert: „Ich glaube, wir sind alle erschöpft und machen es uns gemütlich in der Zwischenwelt, in der Hoffnung, dass die zweite Mauer nie fällt. Wir sind überfordert, wir schauen weg. Können nicht mehr zurück über die erste Mauer und sind zu schwach die Zweite zu verteidigen. Wir liegen zwischen den Mauern in der Zwischenwelt und schlafen. Wann wachen wir auf?“

Ich öffne meine Augen und schaue in ihre Augen. Wann wachen wir auf?